

Erscheint wöchentlich drei Mal
und zwar Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend (Vormittag).
Abonnementspreis beträgt
vierteljährlich 1 Mark 20 Pf.
prænumerando.

Anzeiger

für Zwönitz und Umgegend. Organ

für den Stadtgemeinderath, den Kirchen- und Schulvorstand zu Zwönitz.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Ott in Zwönitz.

Inserate werden bis spätestens
Mittags des vorhergehenden
Tages des Erscheinens erbeten
und die Corpusspaltenzeile mit
10 Pf., unter „Eingefandt“ mit
20 Pf. berechnet.

N^o 152.

Donnerstag, den 28. December 1882.

7. Jahrg.

Öffentliche Sitzung des Stadtgemeinderaths zu Zwönitz

Freitag den 29. December a. c. Abends 5 Uhr.

Die Tagesordnung ist am Verhandlungstage in der Hausflur des Rathhauses öffentlich ausgehängt.

Einige Glossen zum jüngsten Kriegslärm.

Es ist uns zwar niemals eingefallen, trotz alles Kriegslärms der letzten Wochen den Frieden für ernstlich gefährdet zu halten und wir haben fest an der Meinung gehalten, daß auch die bisherigen Grundlagen des Friedens in Europa keine wesentliche Erschütterung erfahren haben, aber leider ist es eine nicht wegzuläugnende Thatsache, daß der jüngste Kriegslärm, der in der kölnischen und wossischen Zeitung wegen Rußland angeschlagen wurde, in vielen Kreisen eine wahre Panik hervorgerufen hatte, die höchst verderblich auf die ganze Geschäftswelt wirkte und manches Unheil anstiftete. Aus diesem Grunde möchten wir doch das Haltlose und Lächerliche der Kriegslärmepoche ein wenig unsern Lesern vor die Augen führen, damit sie sich bei späteren Anlässen an das Sprichwort erinnern: „Bange machen gilt nicht!“

Daß es zwar angefehene Zeitungen gewesen sind, welche in die Kriegsposaune gestochen haben, hindert uns nicht im Geringsten, mit dem Kriegslärme etwas scharfe Abrechnung zu halten, denn entweder hatten jene Zeitungen selbst infolge einiger außergewöhnlichen Berichte von der russischen Grenze den Kopf verloren oder sie haben leichtfertiger Weise eine Panik heraufbeschworen, deren Tragweite und Wirkung geradezu verdammenwerth genannt werden muß, denn wir wissen, daß der Ueberfall von Seiten Rußlands gar nicht geplant war, daß auch die russischen Kriegsrüstungen nicht entfernt jene Bedeutung haben, die ihnen zugeschrieben wurde und daß schließlich die furchtbaren Enthüllungen der kölnischen und wossischen Zeitung in ein — Nichts zusammenfallen, sobald man sie näher prüft.

Rußland ist kriegsbereit, vollständig kriegsbereit, hieß es in den sensationellen Artikeln jener Zeitungen. Wir möchten nun jeden Vernünftigen fragen, ob er Deutschland, welches politisch und militärisch von einem Kaiser Wilhelm, einem Bismarck, einem Moltke und andern bewährten Diplomaten und Generälen geleitet wird, für weniger kriegsbereit hält als Rußland, und ob jeder gute Deutsche nicht hoffen darf, einen abermaligen Angriff auf Deutschland durch unser tapferes Heer so abgewiesen zu sehen wie es 1870/71 geschah. Mit der Phrase: Rußland ist kriegsbereit — sollte also Deutschland nicht im Geringsten zu erschrecken sein, außerdem müssen wir uns aber auch erlauben, an der factischen Kriegsbereitschaft ein wenig zu zweifeln.

Wahr ist allerdings, daß Rußland in seinem Heere und in der Aufstellung desselben einige wesentliche Reformen durchzuführen im Begriff ist, aber haben wir in den letzten Jahren nicht auch Festungen verstärkt und zahlreiche neue Regimenter und Batterien errichtet? — Unwahr, ja erlogen ist es aber, wenn behauptet wurde, Rußland hätte in Polen ein mobiles Heer von 400,000 Mann aufgestellt. Die Aufstellung eines solchen Heeres würde den ganzen dortigen Eisenbahnverkehr wochenlang in Anspruch genommen haben, wovon Niemand etwas gemerkt hat und die Aufstellung von 400,000 russischen Soldaten an der deutschen und österreichischen Grenze würde ein Weltereigniß sein, welches sich wohl nicht vollziehen würde, ohne daß es die deutschen und österreichischen Generalstabsoffiziere bemerkt und sofortige Gegenmaßregeln bewirkt haben würden. — Geheimnißvoll meldete auch die „Wossische Zeitung“, daß eine Kriegscasse mit 2 Millionen Rubel von Petersburg nach Warschau gesandt worden sei? Die „Wossische Zeitung“, das mobile Heer einer Großmacht kostet jeden Tag so ein paar Millionen und in den 2 Millionen Rubel ist wahrscheinlich die Friedenslohnung der in Polen stehenden russischen Soldaten zu sehen. — Nun munkelt aber Dieser und Jener: „Aber etwas muß doch dahinter stecken!“ Ja freilich steckt etwas dahinter, aber nicht Neues, nämlich die Thatsache, daß wir bereits seit drei Jahren unsere enge Freundschaft mit Rußland gegen diejenige Oesterreichs vertauscht haben und daß man aus diesem Grunde zuweilen einen Kriegsteufel mit Rußland an die Wand malt, während doch die thatsächlichen Verhältnisse damit in Widerspruch stehen.

Tagesbericht.

— Zu vielen Klagen und Beschwerden giebt seit vielen Jahren der Umstand Anlaß, daß das abgehende Gesinde schon am 31. Dec. den Dienst zu verlassen pflegt. Wir weisen dies auf den § 19 der sächsischen Gesindeordnung hin, in welchem der Antrittstag für das neue Gesinde und der Abzugstag für das abgehende der 2. Januar ist, Dienstherrschaften also auch zur Auszahlung des am Schlusse des Dienstjahres fällig werdenden Lohnes bez. der Ausstellung des Dienstzeugnisses vor den bezeichneten Terminen nicht verpflichtet sind.

— Chemnitz, 21. Decbr. (Gerichtssitzung der Strafkammer II.) Der Papiermacher Adolf Moritz Giebel aus Zwönitz befand sich am Nachmittag des 13. November 1882 in der W'schen Restauration zu Hoheneck und hielt sich daselbst darüber auf, daß es ihm, der eben erst eine wegen Brandstiftung ihm zuerkannte fünfjährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, so schwer sei, Arbeit zu bekommen. Er sprach sich weiter zu Angehör verschiedener Gäste dahin aus, er werde, um wieder auf's Zuchthaus zu kommen, wieder Feuer anzulegen, indem er ganz genau beschrieb, wie er dabei zu Werke gehen wolle, sodaß die Anwesenden dadurch in Besorgniß geriethen. Wegen der dadurch verhangenen Störung des öffentlichen Friedens traf ihn heute eine zweimonatige Gefängnisstrafe.

— Schönheide, 20. Decbr. Es wird in unserem engeren Vaterlande Sachsen noch wenig Gemeinden von der Größe und industriellen Bedeutung unseres Ortes geben, in welchem nicht eine communliche Sparcasse anzutreffen ist. Dieser bisher bei uns noch vorhandene Mangel wird nunmehr dadurch gehoben werden, daß mit Anfang des nächsten Jahres mit Genehmigung der hohen Staatsbehörde eine Gemeindeparscasse in's Leben tritt.

— Zittau. Zwischen hier und Gabel (Böhmen) ist einem Pascher ein Wagen mit 28,000 Cigarren confiscirt worden. Der Pascher selbst entfloh.

Deutschland. Von allen Seiten hat sich der politische Horizont wieder geklärt, aber noch umlagern denselben dunkele Streifen und eine gewisse Verstimmung ist nicht nur in den leitenden Regionen, sondern auch in der öffentlichen Meinung zurückgeblieben. Man fragt sich erstaunt, zu welchem Zwecke denn der ganze Sturm, welcher in den letzten Wochen die Spalten der deutschen, österreichischen und russischen Blätter durchtobte, entfesselt war, auf welcher Basis eigentlich jene sensationellen Artikel: „Krieg in Sicht“, „Russische Rüstungen“, „Kriegerische Ausichten“ u. s. w. wurzelten? Unzweifelhaft sind die ersten kriegerischen Posaunenstöße von der „Nordb. Allg. Ztg.“ ausgegangen und ihr secundirte dann die „Köln. Ztg.“, nachdem vorher das rheinische Blatt die merkwürdigen Enthüllungen über das deutsch-österreichische Bündniß gebracht hatte; die genannten Blätter haben hierbei wenigstens bei dem Character der „Nordb. Allg. Ztg.“ kann man dies als ganz sicher bei diesem Blatte annehmen, officiösen Winken und Andeutungen gefolgt. Ueber die eigentlichen Ursachen dieses Zeitungsturmes wird man einstweilen wohl noch im Unklaren bleiben, jedenfalls aber kann man aus der ganzen deutsch-österreichisch-russischen Affaire entnehmen, daß in dem gegenseitigen Verhältniß der beteiligten Mächte nicht Alles den bisherigen Darstellungen der officiösen Organe entspricht, daß aber dieses Verhältniß noch weit entfernt ist, sich zu einem gespannten zu gestalten, erscheint daher und so wird sich hoffentlich auch die nicht wenig erregte öffentliche Meinung wieder beruhigen.

Die am 20. December stattgefundenen Neuwahlen zur württembergischen Abgeordnetenkammer haben im Allgemeinen eine Niederlage des württembergischen Flügels der süddeutschen Volkspartei gegenüber der deutschen Reichspartei ergeben. In Stuttgart, Stadt, Ehlingen, Göppingen, Tübingen, Krailsheim, Leidenheim und auch wahrscheinlich in manchen ländlichen Wahlbezirken siegten die Candidaten der Reichspartei gegenüber den bisherigen demokratischen Vertretern. Bekanntlich verlor die deutsche Reichspartei bei den letzten

Reichstagswahlen gerade in Württemberg eine große Anzahl ihrer Sitze an die Volkspartei, sie hat demnach diese Niederlage durch ihren Sieg bei den Landtagswahlen einigermaßen wieder wett gemacht. Freilich ist hiermit noch nicht gesagt, daß die deutsche Reichspartei auch bei den nächsten Reichstagswahlen im Jahre 1884 ihre württembergischen Sitze zurückerobert wird, da ja hier noch andere Factoren mitspielen als bei den Landtagswahlen.

Oesterreich-Ungarn. Die Wiener Officiösen athmen von dem Drucke, den die schroffen Erklärungen der „Nordb. Allg. Ztg.“ über das deutsch-österreichische Bündniß auf sie unverkennbar ausübten, allmählich wieder auf. Die „Wiener Abendpost“ wie das „Freundenblatt“ nehmen von den jüngsten beruhigenden Versicherungen des genannten Blattes über die deutsch-österreichischen Beziehungen Kenntniß und die Wiener Abendpost meint, daß hierdurch die leidenschaftliche Discussion eines Thema's, daß für jeden ernstlichen Politiker außerhalb aller Controverse stehe, einen nach allen Richtungen beruhigenden und befriedigenden Abschluß gefunden haben dürfte. Wir wollen es hoffen!

Frankreich. Die französische Expedition nach Tonking wird nun doch ins Leben treten. In einer vergangene Woche abgehaltenen Sitzung hat das französische Ministerium die Expedition im Princip definitiv angenommen und bereits die einleitenden Schritte zur Ausführung dieses Unternehmens gethan. Nach Toulon ist der Befehl zur Ausrüstung eines Transportschiffes abgegangen, das die notwendigen Verstärkungen nach Tonking überführen soll. Ueber die Ursachen der Expedition nach Tonking sei kurz Folgendes bemerkt: Das Reich Tonking in Hinterindien stand bisher in einem Schutzverhältnisse zu China, das allerdings nur sehr locker war. Neuerdings besetzten nun die chinesischen Truppen Tonking, um den von hier aus gehenden Räubereien ein Ende zu machen, da erinnert sich plötzlich Frankreich, daß es das Protectorat über das Kaiserthum Anam und mithin auch über Tonking, welches wiederum einen Theil von Anam bildet, besitzt und da Frankreich in Hinter-Indien bereits Cochinchina besitzt, so wird es ihm nicht schwer fallen, dieses „Protectorat“ geltend zu machen. Die chinesischen Truppen haben sich nun zwar aus Tonking wieder zurückgezogen, nichtsdestoweniger will aber die französische Regierung die Expedition nach Tonking in Scene setzen, um allen weiteren Ansprüchen China's auf dieses Land ein Ende zu machen. Es ist darum die Befürchtung nicht ausgeschlossen, daß die Tonking-Affaire noch zu kriegerischen Verwickelungen zwischen Frankreich und dem „Reiche der Mitte“ führen kann.

Italien. Die Hinrichtung des Bombenattentäters Oberdank hat, wie zu erwarten stand, in Italien ihren Sachhalt gefunden. In Rom fand anlässlich der Hinrichtung Oberdank's am 22. d. M. eine größere Demonstration statt, welche die Polizei zum Einschreiten und zur Verhaftung von sieben Personen veranlaßte. Aus Mailand und Turin wurden ähnliche Vorfälle gemeldet. Die italienische Regierung wies die betreffenden Präfecten an, mit der größten Strenge gegen weitere Demonstrationen vorzugehen.

Rußland. Die Audienz, welche Herr von Giers während seiner Anwesenheit beim Papst und ferner die Unterredung, welche der russische Staatsmann mit dem Cardinalstaatssecretär Jacobini gehabt hat, scheinen die schon lang schwebenden Verhandlungen zwischen Rußland und dem Vatican zum Abschluß gebracht zu haben. Wenigstens bringt die Germania hierüber verschiedene Mittheilungen, welche für diese Vermuthung sprechen. Die wichtigen Grundlagen der Verständigung zwischen Rußland und dem Vatican sind dem genannten Blatte zufolge folgende: Wiederherstellung der russischen Botschaft beim Vatican, Amnestirung der polnischen Bischöfe, Wiedereinsetzung des Erzbischofs von Warschau, Jelsinski, Präsentation der Candidaten für die wichtigsten Pfarren durch die Bischöfe, Aufsichtsrecht des Staates über die Seminare u. s. w. Außerdem läßt bezüglich der Unienfrage die Regierung Jedem die Freiheit, zur katholischen Kirche zurückzutreten.

Egypten. Der „Egyptischen Zeitung“ zufolge würde das ägyptische Gendarmerie Corps aus 5000 Mann bestehen, darunter 2000 Berittene. Die ägyptische Polizei würde 2000 Mann stark sein, unter denen sich 882 Europäer befinden würden, die in Kairo, Alexandrien, Port-Said, Ismailia und Suez stationirt werden sollen.

Der Schlossherr.

Novelle von Th. von Mischenberg.

(Fortsetzung.)

Herr und Frau von Fliera waren nach München abgereist am Morgen nach dem Tage, der dem Schlossherrn so verhängnißvoll geworden. Treu seinem Versprechen, hatte auch Hugo von Mira am selben Tage die Gegend verlassen und auf dem Weiskhofe ging alles seinen gewöhnlichen Gang. Der Angriff des Pächters Denys auf das Leben des Herrn von Fliera hatte indessen Aufsehen erregt und es war bald in der ganzen Umgegend bekannt geworden, obgleich man allen jenen, die Fingen davon gewesen, Stillschweigen anempfohlen hatte. Die Schwärzereien einiger ungehorsamen Diener und besonders diejenigen Breihs, der nur ungern seinen guten Fang erwidern sah, hatten die Gerichte aufmerksam gemacht und Denys wurde ernstlich beunruhigt, ja er wäre sogar verhaftet worden, wenn nicht Herr von Fliera selbst bewirkt hätte, die Untersuchung einzustellen.

Dieser Ereigniß, bei dem Herr von Fliera eine edele Rolle spielte, hatte die öffentliche Meinung gegen ihn sehr verändert. Bis jetzt war er, wie schon gesagt, von Allen, die ihn kannten, gehaßt. Ungeachtet der großen Aufopferung, die er bei dem Unglücke seines Freundes Gustav von Morall gezeigt, hielt man ihn für einen harten, selbstsüchtigen Mann, der keines edelmüthigen Gefühls und keiner lobenswerthen Handlung fähig sei; aber die Nachsicht, die er jetzt seinem Pächter angedeihen ließ, erregte zu Fliera's Gunsten eine eben so übertriebene Liebe, als es ehemals der Haß gewesen war, den man ihm entgegenbrachte. Man konnte nicht genug die Nachsicht rühmen, die er übte, da er einem Manne verzieh, der ihn hatte tödten wollen, ja ihm sogar die Bewirthschaftung seiner ausgedehnten Güter überließ. Trotz alledem gab es einige, die bedenklich den Kopf schüttelten und zu verstehen gaben, mit der Verzeihung müsse es doch

eine ganz besondere Bewandniß haben und die Sache sei nicht so ganz klar, als sie schein. Susanne Lampert, die Mutter von Denys, habe andere Mittel angewandt als Thränen und Bitten, um die Gnade für ihren Sohn zu erwirken. Indessen man hörte nicht lange auf diese Worte, gab doch Denys selbst seit jenem Tage das Beispiel der größten Verehrung gegen Herrn von Fliera. Denys ward nicht müde, bei jeder Gelegenheit die Großmuth Fliera's zu preisen und sich selbst zu erniedrigen, um den Glanz einer Handlungsweise zu erhöhen, deren Beweggründe zum wenigsten ihm geheimnißvoll blieben. Selbst seine Mutter fand seine Dankbarkeit gegen Fliera übertrieben und eines Tages sagte sie ihm bei Gelegenheit:

„Habe keine zu hohe Meinung von der Güte unseres Herrn; er hat Dir verziehen, damit ihm auch verziehen werde.“

Dann ging Susanne, ohne sich näher erklären zu wollen, ungeachtet aller Bitten ihres Sohnes.

So verstrichen mehrere Monate; der Winter folgte dem Herbst und das Frühjahr dem Winter. Während dieser ganzen Zeit hatte man keine direkte Nachricht von dem Schlossherrn; man hatte nur unbestimmt sagen hören, Herr von Fliera sei in München von einer Art Abzehrungskrankheit befallen worden, die ernstlich für sein Leben fürchten lasse, und daß Theresie ihn mit außerordentlicher Liebe und Aufopferung pflege. Nichts ließ ahnen, daß die beiden Gatten so frühe schon wieder das Schloß besuchen sollten, wo doch nur trübe Erinnerungen ihrer harrten, als man eines Morgens hörte, die Schlossherrschaften seien in der Nacht angekommen und würden, wie alljährlich, so auch dies Jahr den Sommer hier zubringen.

Diese Nachricht verbreitete sich schnell in der ganzen Umgegend und gelangte auch zu den Bewohnern des Weiskhofes. Susanne zeigte einiges Erstaunen; aber ihr Sohn fühlte seine Dankbarkeit von Neuem angefaßt, zog gleich seine besten Kleider an und lief in's Schloß, um die Herrschaften zu begrüßen. Sein Besuch war jedoch sehr kurz und bei seiner Rückkehr war er traurig und nachdenklich. Er hatte Herrn von Fliera noch viel elender und leidender gefunden, als er erwartet und der Empfang, der ihm dort zu Theil wurde, war weder herzlich noch aufrichtig. Frau von Fliera hatte Denys zwar nur von Weitem gesehen; allein sie schien ihm auch trübe und traurig, mit einem Worte, Denys war gar nicht zufrieden mit dem Resultat seines Besuches und als er seiner Mutter seinen Besuch im Schlosse erzählte, fügte er hinzu:

„Ich mag machen, was ich will, Mutter, es scheint mir immer, als ob in diesem Haushalte nicht alles in Wichtigkeit wäre. Man weiß nicht recht, soll man sie für gute Seelen oder eingefleischte Teufel halten. Nun, die Zukunft wird's lehren! Wenn Du nicht verschwiegen wärest wie ein hölzernes Heiligenbild, so könntest Du mir vielleicht Aufschluß geben; aber Du sprichst ja nicht!“

Frau Lampert lächelte traurig und sagte:

„Nun, was kann ich denn anders sagen, als daß Gott allein weiß, was im Herzen der Menschen vorgeht. Denkst Du vielleicht auch, wie die armen Dummköpfe, daß ich hegen kann? Liebe und achte Deinen Herrn, Denys, aber beneide ihn nicht um sein Loos; das kann Dir Jedermann so gut sagen, wie ich.“

Denys schüttelte zweifelnd den Kopf und man sprach nicht mehr von seinem Besuche im Schlosse.

Der nächste Morgen brachte einen jener Tage, an welchen sich die verjüngte Natur mit ihren schönsten Reizen schmückt. Die klare Sonne erhellte und erwärmte das grüne Gestrübe; die Bäume waren mit jungem Laube bedeckt; der laue Zephyr hatte die aufkeimenden Blumen gestreift und schwängerte die Luft mit balsamischen Düften. Es war einer jener Tage, wo jedes Geschöpf neues Leben in sich fühlt, wo der Greis gelenkiger, der Kranke stärker, der Traurige heiter wird durch die ihn umgebenden äußeren Einflüsse des Lenzes, wo alles nur Einklang, Wohlgeruch und Freude schien.

Gegen Mitte des Tages trat Herr von Fliera zum ersten Male seit seiner Rückkehr über die Schwelle des Schlosses und ging mit langsamen Schritten durch die große Allee. Krankheit und vielleicht auch moralische Qualen hatten in einigen Monaten merkbare Verwüstungen an seiner Persönlichkeit angerichtet; er war schrecklich verändert und es wäre schwer gewesen, unter seiner gebeugten Gestalt den Mann in den besten Jahren zu erkennen. Seine Gesichtsfarbe war aschfahl, seine Augen blau verändert, seine Wangen fahl, sein ganzer Körper von einer erschrecklichen Magerkeit, sein Rücken gewölbt, sein Gang langsam und schwerfällig, gestützt durch einen Kohrstock mit goldenem Griff. Er war sorgfältig in einen Winterpaletot gehüllt und schauderte bisweilen, als ob ein Frost ihn schüttelte trotz der warmen Sonnenstrahlen, unter denen er sich mühsam fortzuschleppte.

Man hätte denken sollen, der erste Besuch des Schlossherrn gelte dem Pächthofe, allein er schritt an dem Kreuzwege vorüber, der dahin führte; ja es schien selbst, als sei ihm der Anblick der Gebäulichkeiten besonders unangenehm; denn sobald er sie nur von der Ferne erblickte, wendete er sich mit einer Art Abscheu ab. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen und warf scheue Blicke um sich, um sich zu versichern, daß Niemand seine Handlungen belausche und seine Einsamkeit unterbreche.

Auf der Spitze des Hügels, der sich dem Schlosse gegenüber erhob, machte er einen längeren Halt und betrachtete die reichen Ländereien, die sich zu seinen Füßen ausbreiteten. Ein Gefühl der Freude und des Stolzes zog über sein Gesicht; eine leichte Röthe färbte seine Wangen, ein vorübergehender Glanz belebte seine Augen; auf seiner einen Moment lang strahlenden Stirne las man deutlich den Gedanken: das ist Alles mein! Aber bald verfinsterte sich wieder sein Blick und es war, als ob die Betrachtung seiner Reichthümer einen peinlichen Gedanken in ihm wachrief, und mühsam setzte er seinen Weg fort.

Nachdem er die Landstraße erreicht hatte, überschritt er sie und lenkte seine Schritte gegen eine gegenüber liegende Häusergruppe von ärmlichem Aeußern. Je weiter er vorwärts ging, desto mißtrauischer wurde sein Blick, desto größer seine Unruhe; endlich, als er sich genügend überzeugt, daß Niemand seine Tritte belausche, schlug er einen schmalen Fußpfad ein, der zu einem einsamen Häuschen führte, das einige hundert Schritte von den anderen entfernt lag. Dieses Haus war die Wohnung Breihs, des Mannes an den Herr von Fliera einst sein Gut unter so fatalen Bedingungen verpachten wollte.

Wir müssen hier noch einige Worte über die Persönlichkeit Breihs einschalten.

Die Stellung Breihs war weder ganz klar, noch ehrlich in dieser Gegend, wo sich doch alle sonstigen Einwohner in zwei verschiedene Klassen theilten: Gutsbesitzer und Bauern. Breihs besaß die Laster der Einen, ohne die Tugenden der Andern zu haben, oder vielmehr er vereinigte alle schlechten Eigenschaften beider Klassen in sich. Breihs war weder Eigenthümer noch Landbesitzer, obgleich das Häuschen und ein Stück Feld hinter demselben ihm gehörte; allein beides war so mit Schulden und Hypotheken überladen, daß es jeden Tag eine Deute der Gläubiger zu werden drohte. Breihs Existenzmittel waren daher sehr delikater Natur, da Trägheit und Lüderlichkeit ihn von jeder ersten und andauernden Arbeit abhielten. Er hatte in Handelsgeschäften einen gewissen Scharfblick und eine Ueberredungsgabe, die viele streitende Theile zu ihm zogen. Er erteilte Rathschläge in allen verwickelten Geschäften, nahm die Schritte auf sich, die sonst Niemand thun wollte, vermittelte fast allen Handel mit Getreide und Vieh der Umgegend und ließ sich bald mehr, bald weniger Wackerlohn geben, aber immer möglichst viel. Er war ein Agent und Winkeladvokat, der aber leider zu oft mit der strafenden Gerechtigkeit in nahe Berührung kam, daß er nicht als ehrlicher Wacker gelten konnte.

Breihs besaß außerdem noch eine merkwürdige Geschicklichkeit in allen in jener Gegend üblichen Kartenspielen und seine monatlichen Gewinne beim Kartenspiel würden ihm schon allein eine ruhige Existenz gesichert haben, wenn er nicht ein unverbesserlicher Trunkenbold gewesen wäre. Deshalb ernährte er auch seine Familie nur kümmerlich seit dem Tage, an welchem ihm der Pacht des Weiskhofes entgangen und er noch in allerei Verruf gekommen war, so daß man nur noch selten seine Wackerdienste benutzte.

Herr von Fliera erreichte bald das Haus Breihs, das wie alle andern der Gegend, aus rothen Backsteinen gebaut war und ein mit Moos durchwachsenes Ziegeldach hatte. Es war einstädig, zeigte vielfach statt der Fensterscheiben öl-

getränkte Papierstreifen und gab in seinem ganzen Aeußern bereites Zeugniß für das Gland und die Dürftigkeit seiner Bewohner.

Als sich der Schloßherr dem Eingange des Hauses näherte, hörte er lautes Kindergeschrei aus der Innern dringen. Eine schwache, zitternde Stimme, ohne Zweifel die der Mutter, suchte das Kind zu beruhigen, aber vergebens. Fiera drückte beherzt auf die Thürklinke und trat ein. Hier bot sich ihm ein erschreckendes Bild.

Das Zimmer war in einem Zustande gänzlicher Verwahrlosung, die meisten Dielen des Zimmers waren zerbrochen oder aufgerissen; der Regen war durch die Balken der Decke gedrungen und hatte auf der Mauer feuchte Flecken zurückgelassen; ein armseliges Bett, eine wackelige Kinderwiege, ein dreibeiniger Tisch und einige zersetzte Strohstühle waren die Möbel des traurigen Zimmers. Ein Reifigfeuer, das im offenen Kamine brannte, erfüllte den ganzen Raum mit einem dicken, heißem Rauch. Im Bette lag eine kranke Person, deren Züge man zwar in dem Halbdunkel des Zimmers nicht erkennen konnte, deren Seufzen und leises Wimmern man aber hörte, wenn das Kind einen Augenblick im Schreien innehielt. Ein kleiner Knabe von ungefähr fünf Jahren, halbnackt und nur mit einigen Lumpen bekleidet, kauerte auf dem Boden neben der Wiege und suchte sein Schwesterchen zu beruhigen. Breih war nicht anwesend; aber eine auf dem Tische stehende leere Flasche, sowie ein leeres, noch von Braantwein riechendes Glas zeigten, daß er erst vor wenigen Augenblicken fortgegangen war.

Der Schloßherr blieb starr und überrascht bei dem Anblick solchen Elendes stehen. Das Geräusch, welches er bei seinem Eintritte verursachte, verrieth indessen seine Gegenwart. Das Kind in der Wiege hörte auf zu schreien, als es einen Fremden sah und der größere Knabe betrachtete den Eingetretenen mit stieren Blicken. Eine klägliche Stimme ertönte aus dem Bette:

„Sind Sie es, Frau Lampert? O wie gut sind Sie, daß Sie noch einmal zu mir kommen! Ich kann Sie nicht zum Eignen einladen, denn mein Mann ist ganz in der Nähe und kann jeden Augenblick wiederkommen. . . Aber ich leide heute sehr! O Gott, wie ich leide!“

Der Name „Frau Lampert“ schien Fiera noch mehr zu erschüttern, als die klägliche Stimme, welche ihn aussprach.

„Wie“, sagte er fast unwillkürlich, „kommt diese Frau zu Breih, hier in dieses Haus?“

Die Kranke erzitterte; sie erhob sich mühsam von ihrem elenden Lager und Fiera konnte nun ein verhältnismäßig noch jugendliches weibliches Gesicht sehen, das aber durch Leiden ganz entstellt war.

„Wer ist da?“ frug sie. „Ist es denn nicht Frau Lampert? Wie, Sie sind es, Herr von Fiera? Sie thun mir die Ehre an, hierher zu kommen? Nehmen Sie Platz und entschuldigen Sie mich, wenn ich Sie nicht so gut empfangen kann, wie Sie es verdienen!“ rief das arme Weib.

„Guten Tag, Katharine“, sagte Fiera zerstreut. „Sind Sie denn so krank, daß Sie das Bett hüten müssen?“

„Und ich werde es hüten müssen bis an meinen Tod“, sagte die arme Frau trüblich, „aber ich hoffe, das wird nicht mehr lange sein. Sie kennen ohne Zweifel mein Uebel. . . Brusttrebs! Diese Krankheit ist unheilbar. O Gott, meine armen Kinder!“

Ein schmerzhafter Seufzer vollendete ihren Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellaneous.

* (Die Ersparnisse eines Nichtrauchers.) „Unsere Frauen“, welche nach Maßgabe ihrer Beziehungen zu uns, als Mütter, Schwestern, Geliebte und Gattinnen, gegen die verderbliche Unart des Rauchens in verschiedenartiger Weise und von verschiedenen Standpunkten aus polemisieren, stimmen zum größten Theile in der Ansicht überein, wie jammerschade es doch sei, das Geld so zwecklos in Rauch aufgehen zu lassen. Die Mutter meint, das Ungezunde, Verderbliche und kostspielige des Rauchens werde keineswegs durch seine unzweifelhafte Eigenschaft, den Appetit zu untergraben, wettgemacht. Die Gattin und Geliebte verurtheilt das Rauchen aus Geschmacksrückichten, während die häuslich erzogene Schwester mehr die Gefahren ins Auge faßt, welche durch die unselige Leidenschaft dem Mobiliare und den Vorhängen erwachsen. Aber Alle concentriren ihre Angriffe auf den Einen Punkt: die durch das Rauchen verursachte unnütze Geldausgabe. Welche Summen könnten erspart werden, wenn Vater, Gatte, Sohn und Bruder ihren Mund nicht zu dem machen würden, was Abraham a Santa Clara einst in drastischer Entrüstung „den Rauchfang des Teufels“ nannte! . . . Obgleich selbst Raucher, vermochten wir nachgerade nicht mehr, uns diesen triftigen Argumenten zu verschließen, wir gaben zu, daß „unsere Frauen“ recht hätten aber — o menschliche Schwäche! wir rauchten nach wie vor. Der Zufall ließ uns, erzählt ein Spatzvogel in der „Presse“, vor kurzem Zeuge eines Gespräches sein, welches wir, da es uns in dieses rauchumwölkten Thema einen dauernden Lichtstrahl zu werfen geeignet scheint, im Nachfolgendem reproduciren. Zwei ältere Männer promenirten vor kurzem in einer Vorstadt. Der Eine von ihnen hielt sinnend einen glimmenden Cigarrenstummel im Munde. Sie gingen eben an einen netten, einstöckigen Häuschen vorüber. „Welche Cigarrensorte rauchst Du?“ frug der Nichtraucher. — „Londres zu 11“, erwiderte der Raucher wehmüthig zwischen den Zähnen. — „Und wie lange rauchst Du schon, mein Freund?“ setzte der Andere fort. — „Seit meinem 17. Lebensjahre. Also seit 34 Jahren.“ — „Siehst Du“, meinte der Andere, „wenn Du all das Geld nicht ver-raucht hättest, könntest Du jetzt schon Eigenthümer dieses wunderschönen Häuschens sein!“ — „Sehr wahr, nur zu wahr!“ erwiderte der Raucher im Tone resignirter Nachdenklichkeit. Nach kurzem aber raffte er sich aus seiner Reflexion auf und sprach: „Welche Cigarrensorte rauchst Du?“ — „Ich?“ frug erstaunt der Andere, „Du weißt doch, daß ich nicht rauche!“ — „So? Nun, dann gehört am Ende dieses netten Häuschens Dir?“ — „O, nein!“ — „Welches denn?“ — „Reins!“ Der Raucher zündete sich noch eine „Londres“ an.

* (Ueber die Zweckmäßigkeit des Annoncirens.) Jede Annonce muß vor Allem so klar verständlich abgefaßt sein, daß eine irrthümliche Auffassung von vornherein ausgeschlossen bleibt. Der Kern bezw. die Haupt-Tendenz der Annonce muß thunlichst kurz und bündig an der Spitze derselben in separater Zeile stehen, so daß alle Interessenten, durch das Stichwort der Annonce gefesselt, dieselbe nicht übersehen können, außerdem empfiehlt es sich, die sonstigen noch wichtigen Punkte — wenngleich in fortlaufendem Druck — durch größere Buchstaben hervortreten zu lassen. Für die Wirksamkeit der Annonce ist die Wahl des richtigen Zeitpunktes, der Absatzgebiete und

der geeigneten Blätter ausschlaggebend. Man thut gut, sich nicht auf einen engebegrenzten Kreis zu beschränken, sondern, nachdem derselbe genügend ausgenutzt, immer neue Terrains zu wählen. Man empfehle nicht zu viele Gegenstände, welche nicht für ein und dasselbe Publikum bestimmt sind, in einer Annonce zusammen, sondern lieber getrennt und füge thunlichst die Preise hinzu, um den Bezug zu erleichtern. Bei Einführung eines neuen Artikels sind in der ersten Zeit die Wiederholungen der Annoncen in kürzeren Zwischenräumen zu veranlassen und dann allmählig längere Pausen eintreten zu lassen. Der Erfolg kann nicht erzwungen werden. Man stelle das Annonciren ein, sobald man gar keine Zeichen spürt, daß auf die Annonce reagirt wird, dagegen wolle man die Insertion nicht einstellen, wenn die Kosten des Inserats sich nicht gleich bezahlt machen, da bei fortgesetzten Wiederholungen ein gesteigerter Absatz stattfindet, sobald der Artikel im Publikum erst Eingang gefunden. Die Insertionskosten werden alsdann reichlich gedeckt werden und bilden dann ein wohlangelegtes Kapital. Man sehe ferner nicht auf den scheinbaren Vortheil eines hohen Rabatts, sondern vor Allem, ob der Insertionspreis im richtigen Verhältniß zu der Auflage und dem Leserkreis des Blattes steht.

* (Eine deutsche Schulstiftung.) Aus Königshof in Böhmen wird der „Teplitzer Zeitung“ berichtet: An der äußersten Sprachgrenze, zwei Meilen südlich von unserer Stadt, liegt das deutsche Pfarrdorf Dubenek, welches schon seit Jahren dem Anprall des Czechenthums ausgesetzt ist. Als Vorposten des Deutschthums tief ins gegnerische Gebiet hineingeschoben, hat dieser Ort bis jetzt zäh und fest seinen deutschen Charakter zu bewahren gewußt. Allein die czechische Agitation war in den letzten Jahren mit verdoppelter Energie in dem friedlichen Orte thätig, und eine Gruppe des czechischen Schulvereins erblickte in Dubenek das Licht der Welt, um eine czechische Volksschule in dem Orte zu begründen. Aber der allgemein geachtete Deconom Anton Wagner, welcher durch viele Jahre das Amt des Ortsvorstehers bekleidet hatte, hinterließ, als er am 6. d. starb, sein ganzes Vermögen von ungefähr 80,000 fl. der Gemeinde Dubenek, welche sich nun in den Stand gesetzt sieht, die schon seit drei Jahren bewilligte Knabenbürgerschule zu errichten. Die czechischen Agitatoren können nun ruhig zu Hause bleiben, und die Deutschen von Dubenek ehren das Andenken des wackeren Mannes.

* Vor einigen Wochen wurde gemeldet, daß der Magistrat von Bamberg eine Clavierpielerin wegen ungeziemender Ausübung ihrer Kunst von Polizeiwegen in Strafe genommen habe. Da das clavierliebende Fräulein gegen das Mandat Einspruch gethan hatte, so mußten sich jüngster Tage die Schöffen mit diesem Falle beschäftigen. Die junge Dame ist nämlich beschuldigt, in später Nachtstunde bei geöffnetem Fenster in fortgesetzter und die Nachbarschaft belästigender Weise ihr Clavier bearbeitet und dadurch die Nachtruhe gestört zu haben. Das Schöffengericht erachtete die Anklage des groben Unfugs schuldig und verurtheilte die Dame zu 1 M. Strafe und Tragung der Kosten.

* Rußland. Die furchtbaren Stürme, welche in jüngster Zeit auf dem Schwarzen Meere tobten, haben großes Unheil angerichtet. So wurde u. A. der belgische Dampfer „James W. Barber“, nachdem er kurz zuvor in Folge eines starken Nebels in Odeffa Havarie erlitten hat, total zertrümmert. Der Dampfer führte eine Ladung von 15,000 Pud Eisenblech. Kapitän Bohrens, welcher das Schiff nach der erlittenen Havarie bis zur Beendigung der Untersuchung nicht verlassen sollte, sah sich während des großen Sturmes doch gezwungen, an's Land zu gehen. Um aber das Schiff nicht unbewacht zu lassen, postirte er zwei griechische Schiffer auf zwei an dem Dampfer befestigten Booten. Die armen Schiffer mußten ihren Muth mit dem Leben bezahlen. Sie wurden sammt ihren Booten vom Winde fortgerissen und sind als Leichen an's Ufer geschwenmt worden. Kapitän Bohrens ist inzwischen wahnsinnig geworden. Auch mehrere andere Dampfer sind vom gleichen Schicksale ereilt worden, wie der „James W. Barber.“ So ist der Dampfer „Katharina“, welcher mit drei Barken von Wosnessensk nach Odeffa steuern wollte, gänzlich zu Grunde gegangen. Trotzdem man dort wußte, daß das Schiff unterwegs mit den Wellen kämpfte, konnte man ihm doch keine Hilfe bringen, da das Meer furchtbar tobte und aller Verkehr eingestellt war.

Uebersicht der in Zwönitz ankommenden und abgehenden Posten.

Ankunft.	5 Uhr 25 Min. B. Grünhain.	Priv.-Pers.-Post.
	10 Uhr 15 Min. B.	„
	4 Uhr 55 Min. N.	„
	10 Uhr 30 Min. B. Stollberg.	„
	7 Uhr 30 Min. N.	„
	10 Uhr 20 Min. B. Annaberg.	„
	8 Uhr 35 Min. N.	„
	5 Uhr 10 Min. B. Elterlein.	„
	3 Uhr 25 Min. N.	„
Abgang.	7 Uhr 10 Min. B. Grünhain.	„
	12 Uhr 50 Min. N.	„
	8 Uhr 20 Min. N.	„
	7 Uhr — Min. B. Stollberg.	„
	1 Uhr — Min. N.	„
	7 Uhr 10 Min. B. Annaberg.	„
	5 Uhr — Min. N.	„
	7 Uhr 15 Min. B. Elterlein.	„
	8 Uhr 25 Min. N.	„

Abgang der Bahnhofsahrten:

5 Uhr 50 Min. Vorm.	(Anschluß an die Züge Chemnitz-Adorf u. Adorf-Chemnitz),
10 „ 35 „	(Anschluß an den Zug Chemnitz-Adorf),
11 „ 55 „	(Anschluß an den Zug Adorf-Chemnitz),
3 „ 45 „ Nachm.	(Anschluß an den Zug Chemnitz-Adorf),
5 „ 25 „	(Anschluß an den Zug Adorf-Chemnitz).

Vom 1. Januar 1883 ab befindet sich unsere Expedition in dem vormaligen Advocat Papst'schen Hause 1 Treppe, gegenüber dem königlichen Amtsgericht.

Stollberg, am 20. December 1882.

Rechtsanwälte **Vater** und **Dr. Stadler.**

Die reichhaltigste und billigste größere Zeitung sind vom 1. Januar 1883 an unbedingt die in Berlin erscheinenden

„Neueste Nachrichten“

welche mit untenstehend verzeichneten

Fünf Beiblättern

zusammen vierteljährlich nur **3,25** Mark kosten.

Die „Neueste Nachrichten“ haben ihre bekannte große Verbreitung neben dem reichhaltigen Material wesentlich ihrer Verlässlichkeit und Unabhängigkeit auf allen Gebieten, sowie ihrer

durchaus unparteiischen Haltung

in politischer Hinsicht zu danken.

Die „Neueste Nachrichten“ bringen wie bisher Alles, was von einer großen Zeitung verlangt wird, in schnellster und interessantester Weise, besonders mit dem localen Theil, dem Feuilleton, dem Handelstheil, den Marktberichten, den hiesigen und auswärtigen Lotterien die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Der Courszettel der „Neueste Nachrichten“ ist der vollständigste und bringt den Cours von zwei Tagen zur Vergleichung neben einander.

Die bedeutende Auflage hat nunmehr die Administration der „Neueste Nachrichten“ veranlaßt, nicht nur denselben die nachstehend verzeichneten 5 Beiblätter hinzuzufügen, sondern auch den Preis der Zeitung inclusive der Beilagen auf nur **3,25 Mark** zu ermäßigen.

Die bezeichneten Beilagen sind:

1) „Schalk“,

das bekannte illustrierte humoristische Blatt, in einer eigens für die „Neueste Nachrichten“ hergestellten Ausgabe. Wöchentlich einmal.

2) Die Hausfrau,

Blätter für das Hauswesen, enthaltend practische Abhandlungen und Winke auf dem wirtschaftlichen Gebiete. Wöchentlich einmal.

3) Neueste Moden für unsere Damen

mit vielen Illustrationen und Schnittmustern. — Monatlich einmal.

Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten und Zeitungspediteure entgegen, sowie die

4) Unterhaltungsblatt.

Wöchentlich einmal (Montags).

5) Verloosungsliste,

enthaltend nicht nur die Verloosungen sämtlicher Loospapiere, Prämienanleihen etc., sondern auch diejenigen der Obligationen und Pfandbriefe von Provinzen, Kreisen, Städten etc., überhaupt alle Verloosungen in unbedingtster Ausführlichkeit. Wöchentlich einmal.

Administration der „Neueste Nachrichten“
Berlin W., Leipzigerstr. 95.

L'Interprete

französisches Journal für Deutsche

The Interpreter

englisches Journal für Deutsche

L'Interprete

italienisches Journal für Deutsche

mit erläuternden Anmerkungen, alphabetischem Vocabulaire u. vervollkommneter Aussprachebezeichnung des Englischen u. Italienischen.

Herausgegeben und redigirt

von **Emil Sommer.**

Vorzüglichste und wirksamste Hilfsmittel bei Erlernung obiger drei Sprachen, namentlich für das **Selbststudium** und bei **Vorbereitung auf Examina** (Einjährig - Freiwillige); zugleich anziehendste und erfolgreichste franz., engl. und ital. Lectüre zur Uebung und Unterhaltung, durch die **besondere Einrichtung** dieser Journale schon bei den bescheidensten Kenntnissen in erspriesslichster Weise verwendbar. — Gründung des Interprete, 1. Juni 1877; des Interpreter, 1. Januar 1878 und des ital. Interprete, 1. Januar 1880, und erfreuen sich sämtliche drei Journale durch ihren hohen wissenschaftlichen und praktischen Werth einer ganz außerordentlichen, die äußersten Grenzen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns umfassenden und im Auslande sich bis Ostindien und Amerika erstreckenden Verbreitung. — Inhalt der drei Journale völlig verschieden: **Tagesgeschichte, populärwissenschaftliche und vermischte Aufsätze, gediegene Novellen, interessante Prozesse** etc.; ferner enthält jede Nummer einen deutschen Artikel mit Anmerkungen zum **Uebersetzen** in die betreffende Sprache, dessen mustergiltige Uebersetzung hierauf zur Selbstcorrectur in der nächsten Nummer folgt. — Wöchentlich eine Nummer. — Quartalspreis für jedes der drei Journale, bei der Post, dem Buchhandel oder direkt, nur 2 Mark — Pf. (1 fl. 20 kr. ö. W., 2 fr. 85 cent.). Preis eines einzelnen Monats direct 70 Pf. — Probenummern gratis. — Inserate (à 25 Pf. die 4spaltige Petitzeile) von erfolgreichster Wirkung.

Edenkoben, in der bayer. Rheinpfalz.

Die Direction.

ff. Jamaica-Rum

à Flasche 3 M.,

ff. Arac de Goa

à Flasche 2 M. 40 Pf.

empfehl

Theodor Wizani
vorm. Clemens Friedrich.

Regulirofen, Kochofen, Hundofen, Hundofenrohr, Roste & Falzplatten
empfehl billig **Emil Schenk.**

Kerzen

aller Art

empfehl

Theodor Wizani
vorm. Clemens Friedrich.

8—10,000 Mark

sind gegen sichere Hypothek auszuleihen.
Näheres zu erfahren bei **C. B. Ott.**

Druck und Verlag von C. Bernhard Ott in Zwönitz.

Die Verlobung unserer Tochter **Ottlie** mit dem Kaufmann Herrn **Paul Weiss** aus Schneeberg beehren sich hierdurch anzuzeigen

Zwönitz, Weihnachten 1882.

Friedrich Nitzsche & Frau.

Ottlie Nitzsche,
Paul Weiss,
Verlobte.

Dank und Nachruf.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer geliebten Gattin, Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Frau Minna Auguste Deher,
geb. Richter,

können wir nicht unterlassen, für die uns bewiesene Theilnahme unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Besonders Dank der Gesellschaft „Teutonia“ für das freiwillige Tragen zu ihrer letzten Ruhestätte.

Dir, theuere Entschlafene, rufen wir, da es Dir nicht vergönnt war, ferner unter uns zu weilen, ein inniges

„Ruhe sanft“

in die Ewigkeit nach.

Zwönitz, am 23. Decbr. 1882.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dulderin, nun hast Du überwunden!
Gingst dahin, wo Leiden nicht mehr drückt —

Sieh' hier steh'n wir mit der Thrän' im Auge,

Das Dir nach zum Sternenhimmel blickt.

War es Tod! — Nein, nur Verwandlung,

Uebergang in eine bess're Welt,
Zu dem Hochgefühl, daß nun die Hülle Deinen Geist nicht mehr gefangen hält.

Gottes heil'ger Friede wehe,
Theure, um Dein stilles Grab,
Und es senk' aus jener Höhe
Sanfte Ruhe sich hinab.

Mag das Irdische zerstäuben,
Mögen Winde es zerstreu'n:
Ewig wird der Geist doch bleiben,
Und die Liebe ewig sein.

Und dereinst im schönern Lande,
Das der Liebe Kronen weihet,
Schließen ihre süßen Bande
Sich zu ew'ger Seligkeit.

Rechnungsformulare,
Schreibpapiere,
Briefpapiere,
Couvert's etc.

empfehl

die Buchdruckerei in Zwönitz.

Gegen

Hals- & Brust-Leiden

sind die **Stollwerck'schen**
Honig-Bonbons, Malz-Bonbons, Gummi-Bonbons, à Packet 20 Pfg., sowie **Stollwerck'sche Brust-Bonbons, à Packet 50 Pfg.** die empfehlenswertheiten Hausmittel.

Zur Christbescheerung des Frauenvereins

mit einem darauffolgenden **Tänzen,**
Freitag den 29. December Abend 8 Uhr im Saale des „blauen Engel's“, ladet alle Mitglieder und Gönner des Vereins freundlich ein

Marie Böthig,
Vorsteherin.